

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 11 (1916)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Rapide Zunahme der Frauenarbeit  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351112>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bleibt sich ganz gleich. Ich bin Arbeiterin, ob ich Schweizerin, Russin, Polin, Italienerin, Oesterreicherin oder Französin bin. Sehen Sie, bei Heim, wo ich arbeite, kommt das so richtig zum Ausdruck. Zwei Chefs bemühen sich, deutsche Kultur nach Rußland zu bringen, der dritte ist vollständig neutral. Er drückt seinen Landsleuten die Akkordlöhne genau so herunter, wie die andern. Schuftet wir Tag und Nacht, damit wir notdürftig leben können, dann sagt er: Ah, das ist eine leichte Fassung, und setzt den Akkord herunter. Wehrt man sich dagegen, dann findet er etwas an der Ware auszusetzen, und der Abzug kommt doch. Warum keine Organisation? Ja, leider läßt die mörderische Arbeit bei unserer Blutarmut keine anderen Gedanken aufkommen, als den Wunsch, einmal genug schlafen und essen zu können." Ich fordere die Genossin auf, sich doch immerhin so viel Zeit zu nehmen, um unsere Versammlungen fleißiger als bisher zu besuchen.

Frau R. hat ihrem Mann einen Brief ins Feld geschrieben; nun schneidet sie als Beilage Artikel aus der Parteipresse. „Die haben es nötig, daß man ihnen etwas zu lesen schickt, die verblöden sonst noch ganz. Mein Mann soll mir, wenn er zurückkommt, nur sagen, ich verstehe nichts. Jetzt bin ich aufgeklärter wie er. Während einesurlaubes meines Mannes wohnten wir bei meinen Eltern in einer sehr frommen Gegend. Täglich bekam ich Händel. Ihr ewiges Beten und In-die-Kirche-Laufen war mir ein Greuel. Die Behauptung, die Engländer seien allein schuld am Krieg, konnte man alle Tage in der Zeitung lesen. Fragte ich dann: Ja, warum werden denn die unschuldigen Russen, Serben und Montenegrier vernichtet, mußte wieder der liebe Gott herhalten; er werde das unschuldig vergossene Blut schon rächen. An wem? Nun, natürlich an den Engländern. Sehen Sie, da konnte ich doch nicht still bleiben und bekam Händel.“

Mit lautem Jubel werde ich bei Frau D. empfangen. Mit den Kindern bin ich auf einem Ausfluge mit der sozialdemokratischen Sonntagsschule bekannt geworden! Das Zimmer dient als Wohnstube und Werkstätte. An einer der sonst kahlen Wände hängt das Arbeiterbild mit dem Spruch: Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid. Schau ich von dem Bild in die strahlenden Augen der Kinder, so drängt sich mir der Gedanke auf: Das gibt fröhliche Kämpfer für den Sozialismus. Schnell ist hier mit der muntern Schar eine halbe Stunde verplappert. Ich kann mich dem Zeugnis eines alten Genossen und Hauskassiers der Mitgliedschaft nur anschließen, der mir lektin erklärte: Am liebsten mache ich dort Besuche, wo die Kinder in die sozialdemokratische Sonntagsschule gehen, da, wo sich schon die Kinder zu uns zählen, weht ein guter Geist. Ganz anders ist es dort, wo man sofort merkt: Hier ist der Tagesanzeiger das Leibblatt.

Der Hunger und die nassen Kleider treiben mich auf den Heimweg. Nach der zweiten Tasse Kaffee glaube ich stark genug zu sein, das finanzielle Ergebnis zu prüfen. Es will fast nicht gelingen. Bei jedem Posten wird Gehörtes und Gesehenes lebendig. Wenn ich auch viel Bemühendes sah, die Ueberzeugung habe ich auch heute wieder: Es geht doch vorwärts!

M. A.

## Rapide Zunahme der Frauenarbeit.

In welcher rapidem Maße die Frauenarbeit infolge des Krieges in Deutschland zunimmt, geht aus folgender Meldung im Berliner „Vorwärts“ hervor:

„Eine Sitzung der Gewerkschaftsvorstände in Köln beschäftigte sich mit der gewerkschaftlichen Frauenorganisation. Gewerkschaftssekretär Haas führte in seinem Vortrage an, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder in den Krankenkassen Kölns wie folgt gestiegen ist: Von 46,634 im Januar 1914 auf 60,194 im Jahre 1915 und auf 75,319 im Januar 1916. Das ist eine Zunahme von 28,685 oder 60,1 Prozent. Im einzelnen stiegen die Zahlen der weiblichen Versicherten in den Krankenkassen der Gemeindebetriebe von 411 auf 2956 gleich 619,2 Prozent, in den privaten Betriebskrankenkassen von 6155 auf 14,322 gleich 132,6 Prozent, in den Ortskrankenkassen von 36,830 auf 58,150 gleich 57,9 Prozent. Nur die Sünungskrankenkassen hatten eine Abnahme der weiblichen Mitglieder, und zwar um 10,1 Prozent.“

Die weiteren Ausführungen des Referenten zeigten aber auch die großen Gefahren dieser Zunahme der Frauenarbeit

für die gesamte Arbeiterschaft, namentlich in welcher Weise sie lohndrückend wirkt. So erklärte der Referent unter anderem:

Die Frauen und Mädchen wurden auch zu sehr verantwortungsvollen und körperlich sehr schweren Arbeiten herangezogen. So gab es Chauffeurinnen, Kranführerinnen, Straßenbahnführerinnen, Mottenarbeiterinnen, Erdarbeiterinnen, Lastträgerinnen usw. Arbeitsschichten bis zu 14 Stunden sind keine Seltenheit, in manchen Fällen kamen durchgehende Schichten von 30 bis 36 Stunden vor. In vielen Fällen zahlten die Unternehmer für diese Ueberarbeit keinen oder doch nur ungenügenden Zuschlag. In keinem Falle erhielten die Arbeiterinnen für gleiche Leistung ebenso viel Lohn wie die männlichen Arbeitskräfte. Reichs-, Amts- und Gemeindebetriebe gingen leider mit schlechtem Beispiel voran.

## Schulpflegewahlen in Zürich vom 30. April 1916.

Die einzige Behörde von einiger Bedeutung, in die auch Frauen wählbar sind, ist die Schulpflege der Stadt Zürich. In der ersten Amtsperiode von 1913 bis 1916 waren in den Kreisschulpflegen 16 Frauen vertreten (fünf bürgerliche und elf Sozialdemokratinnen), davon war eine Sozialdemokratin in der Zentralschulpflege. Am 30. April wurde die städtische Schulbehörde für eine neue Amtsperiode gewählt bis 1919. Trotz dem Vehrmeister Krieg, trotz vermehrter Frauenarbeit, gewannen die Frauen nur einen Sitz, das heißt die bürgerlichen Frauen verloren sogar ein Mandat und die Genossinnen gewannen nur zwei. In der Zentralschulbehörde besetzen die Frauen vier Sitze. Eine bürgerliche Vertreterin neben zwölf Männern und drei Sozialdemokratinnen neben sieben Genossen (Gesamtzahl 23 Mitglieder, davon vier Frauen.)

Eine bürgerliche Frau schreibt in einem Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung“ unter anderem: „... daß auch hier einer bürgerlichen Vertreterin drei sozialistische gegenüberstehen, zeigt das größere Verständnis, das von sozialistischer Seite den Fraueninteressen entgegengebracht zu werden scheint.“

Siezu bemerken wir: Daß unsere Vertreter etwas mehr Interesse der Gleichberechtigung der Frau entgegenbringen wie die Bürgerlichen ist gewiß; trotzdem dürfen wir schon sagen, daß das Interesse immer noch ein sehr bescheidenes ist. Den kleinen Erfolg, den wir anlässlich dieser Wahlen errungen haben, verdanken wir in allererster Linie der organisierten Frau selbst. Durch die politische Mitarbeit in der Sozialdemokratischen Partei hat sich die Genossin Mitberatungs- und Mitbestimmungsrecht erworben. Die bürgerlichen Frauen beklagen sich, daß sie auf höfliche Witten und Anfragen an die Parteiprääsidenten oft nicht mal einer Antwort gewürdigt worden sind und auf keinen Fall das wünschenswerte Entgegenkommen gefunden haben. (Hat die nationale Frauenspende nicht besser gewirkt? Zürich steht doch an der Spitze!) Hier liegt der Unterschied, die Sozialdemokratin begnügt sich nicht mit bescheidenen Anfragen an die Parteileitung, sondern sie geht hinein in die Versammlungen als vollberechtigtes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, stellt die Forderungen des weiblichen Proletariats auf, vertritt dieselben und kämpft um den Erfolg. Wenn auch ein Großteil der Genossen vorziehen, die Frau anderswo als in der Versammlung zu treffen, lassen wir uns nicht abschrecken, wir kommen eben doch, der Kampf stählt, im Kampf zeigt es sich, ob genügend Rüstzeug vorhanden ist oder wo Lücken auszufüllen. Wir wissen genau, daß wir uns jedes politische Recht selbst erobern müssen.

Soll die Rundgebung zum Beispiel der schweizerischen Geschäftsleitung das Frauen-Stimm- und Wahlrecht betreffend nicht rein platonischen Charakter tragen (trotzdem der